

Moderne... zeitlos? : Kindergartenhaus Wiedikon von Kellermüller und Hofmann (1928-1932)

Autor(en): **Rüegg, Arthur / Kohler, Hermann**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Werk, Bauen + Wohnen**

Band (Jahr): **89 (2002)**

Heft 7/8: **Zeitlosigkeit = Intemporel = Timelessness**

PDF erstellt am: **20.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-66444>

Nutzungsbedingungen

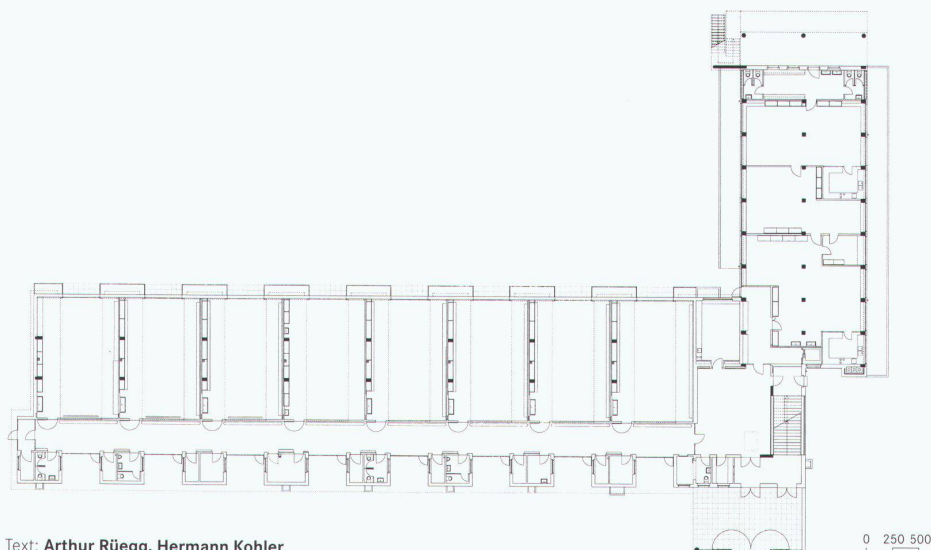
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Moderne... zeitlos?

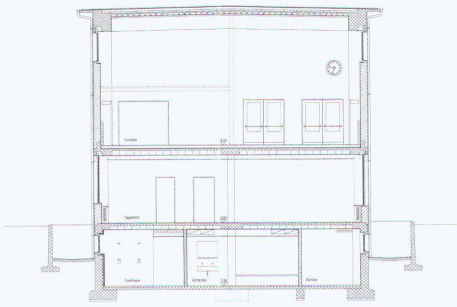
Kindergartenhaus Wiedikon von Kellermüller und Hofmann (1928–1932)

Der Umgang mit einer der letzten noch nicht sanierten Ikonen der Zürcher Vorkriegsmoderne beinhaltet keine unbekannten oder unüberwindbaren Probleme. Trotzdem eignet sich das Bauvorhaben zur Darstellung einiger grundsätzlicher Überlegungen im Spannungsfeld von denkmalpflegerischer Theorie und Praxis. Es kann dabei die Annahme widerlegt werden, die zur Abstraktion tendierende Architektur der klassischen Moderne könne materiell nicht überleben, weil sie nur auf die radikale Neuheit der Formen hin angelegt sei und das geballte handwerklich-konstruktive Wissen der Vergangenheit negiere. Gleichzeitig stellt sich aber die Frage, wieviel an «Alterswert» – und insbesondere an unsachgemässer Veränderung – eine solche scheinbar anspruchslose «Zweckarchitektur» zu ertragen vermag.



1 | Kindergartenhaus Wiedikon mit den ABZ-Blöcken
an der Zurlindenstrasse, Zürich 1932
(Foto: Wolf Bender, 1932)

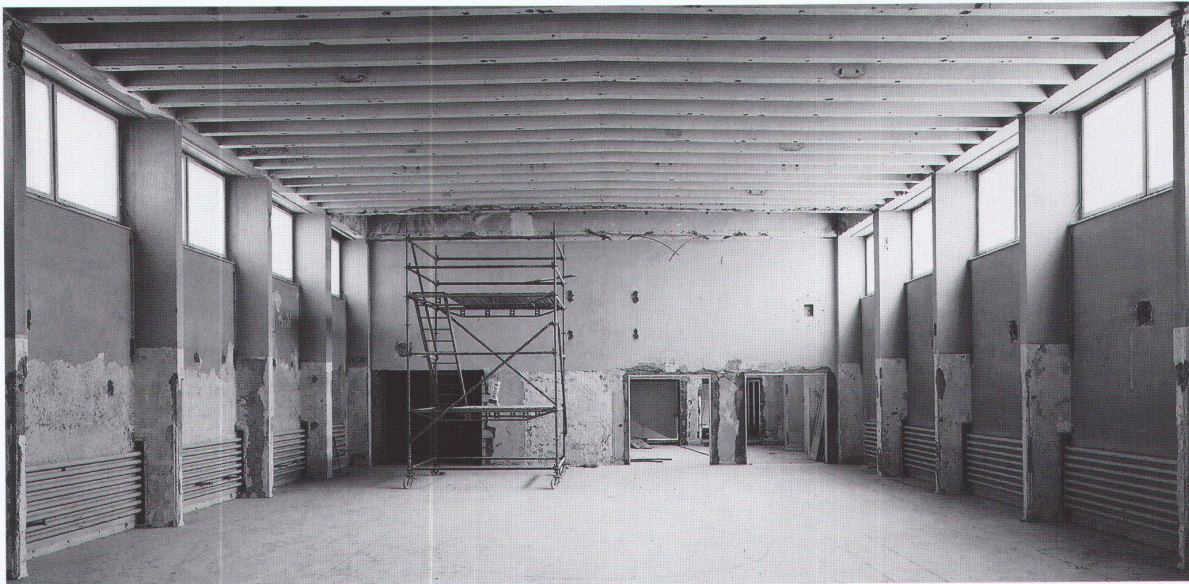
2 | Ehemaliger Vortragssaal nach Entfernen der
nachträglichen Einbauten, 2001
(Foto: Georg Aerni)



Schnitt durch den Saaltrakt. Projektplan, 2001

0 100 200

39



2

Seit dem Wettbewerb von 1926 für die Petersschule in Basel – der das denkwürdige Projekt von Hannes Meyer und Hans Wittwer hervorgebracht hatte – wurde der «neue Schulbau» auch in der Schweiz thematisiert: Die damals üblichen, auf Repräsentation angelegten Schulkasernen schienen sich überlebt zu haben. Der Entwurf von Hans Hofmann zum 1928 vom Hochbauamt Zürich ausgeschriebenen Wettbewerb für ein Kindergartengebäude ist deshalb so wichtig, weil es ihm als einem der Ersten gelang, die Forderungen der Reformpädagogik und die Postulate der modernen Architektur in einem exemplarischen Bau umzusetzen.

Dies war allerdings erst nach einem zweiten Wettbewerb möglich, den die Stadt Zürich 1929 unter den Ausgezeichneten der ersten Runde veranstaltet hatte. Sieger wurde wiederum Hans Hofmann, der ein winkelförmiges Gebäude entlang der Zentral- und der Gertrudstrasse mit einem grossen gemeinsamen Spielplatz im Südwesten der Parzelle vorschlug. Der eingeschossige Trakt an der Zentralstrasse beherbergt acht Kindergartenlokale mit je einem direkten Ausgang auf den Spielplatz.

Im an der Gertrudstrasse gelegenen dreigeschossigen Volumen wurden im Erdgeschoss Hort- und Speiseräume sowie ein Tagesheim untergebracht. Im Obergeschoss lag neben der Abwärtswohnung ein zweistöckiger Vortragssaal. Im Verlauf des Jahres 1929 konnte Adolf Kellermüller, der neue Associé Hofmanns, eine entscheidende Verbesserung des Projektes vorstellen: Die Kindergartenlokale öffneten sich nicht mehr wie bis anhin mit ihrer Längs- sondern nur mehr mit der Schmalseite auf den Spielplatz, sodass der Kindertentrakt verkürzt und näher an die Zentralstrasse gerückt werden konnte. Das Beleuchtungsproblem für die mit über 11 Metern sehr tiefen Räume wurde mit einer «Glaswand gegen den Spielplatz (...) und einem Kranz von vertikal gestellten Oberlichtern» gelöst (ein Vorschlag, der eine gewisse Nähe zum Projekt Bruno Tauts von 1927 für eine Gesamtschule in Berlin-Neukölln aufwies). Zur Überprüfung der Lichtverhältnisse wurde ein Modell im Massstab 1:1 verlangt; erst danach konnte im Januar 1931 mit dem Bau begonnen werden. Die Übergabe an die Schulbehörden fand schliesslich in April 1932 statt.

Erneuerung Kindergartenhaus Wiedikon

Bauherrschaft:

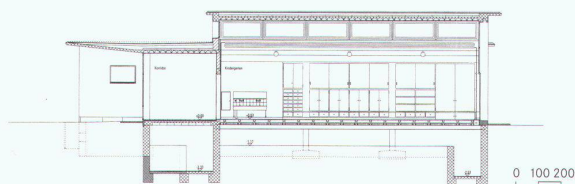
Amt für Hochbauten der Stadt Zürich, René Zogg, Ralph Wyer

Denkmalpflegerische Begleitung:

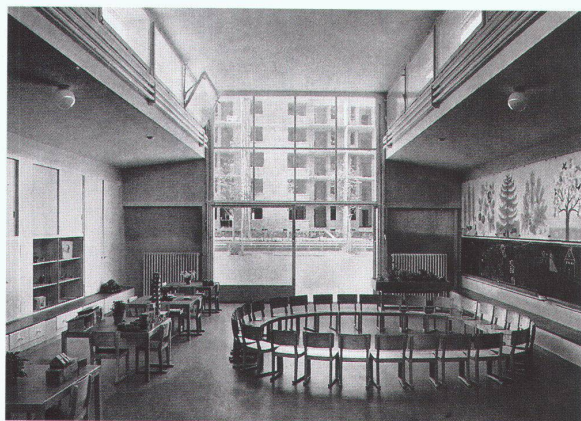
Amt für Städtebau der Stadt Zürich, Jean-Daniel Gross

Architekten:

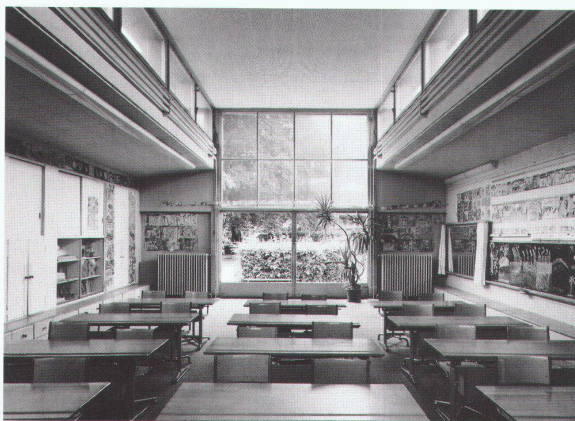
Arbeitsgemeinschaft Arthur Rüegg, Hermann Kohler & Enrico Ilario, Zürich



Schnitt durch den Kindergartentrakt. Projektplan, 2001



3



4

3 | Kindergartenlokal, Blick Richtung Spielplatz, 1932

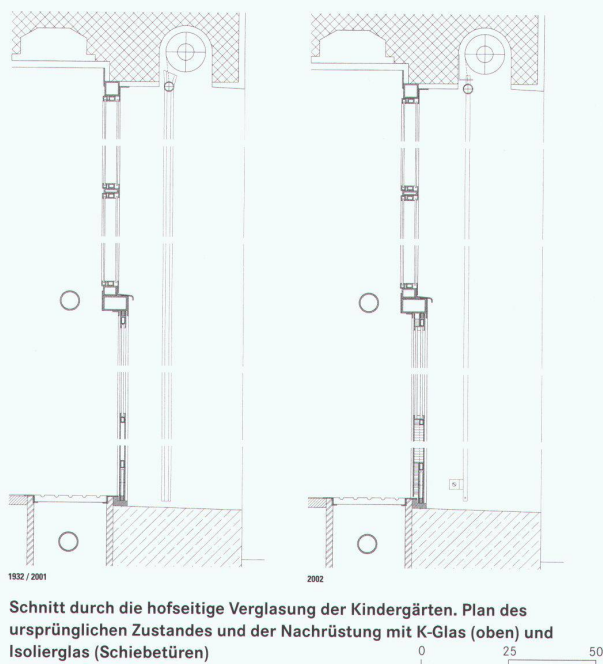
(Foto Hans Finsler)

4 | Kindergartenlokal vor der Erneuerung, 2001

(Foto: Georg Aerni)

5 | Kindergartenlokal nach der Erneuerung, 2002

(Foto: Georg Aerni)



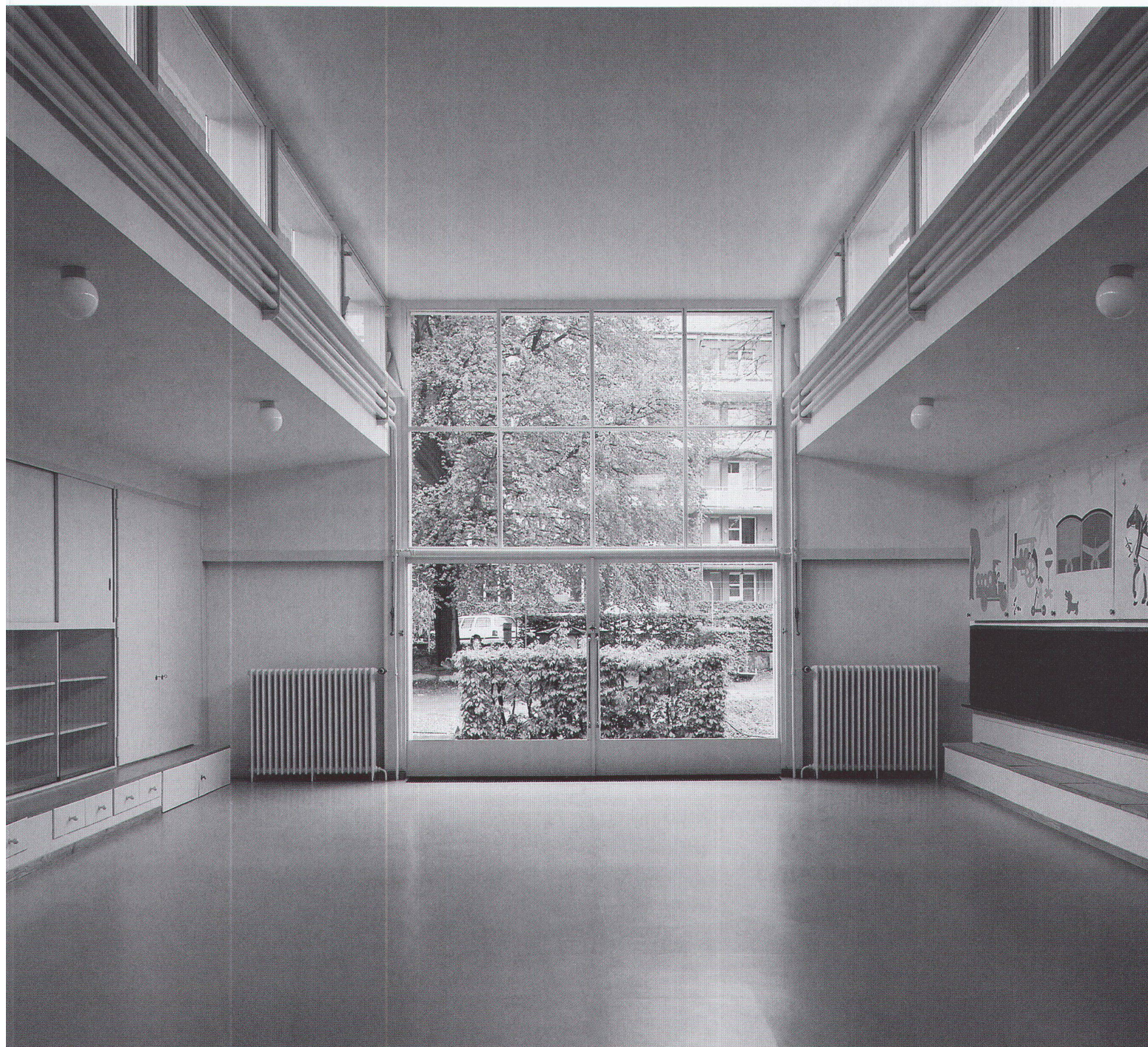
Schnitt durch die hofseitige Verglasung der Kindergärten. Plan des ursprünglichen Zustandes und der Nachrüstung mit K-Glas (oben) und Isolierglas (Schiebetüren)

Die Konstruktion und ihr Überlebenspotenzial

Die beiden Hauptflügel des Kindergartenhauses sehen zwar von aussen gleich aus, sind aber unterschiedlich konstruiert. Der Saaltrakt wurde als mit Backstein ausgefachtes Eisenbetonskelett ausgeführt - eine die Architektur des Saales selbst unmittelbar prägende Disposition, die während der Erneuerung des geschundenen Raumes wieder mit ergreifendem Pathos zu Tage trat. Im Erdgeschoss waren die einzelnen Bereiche mit transparenten Glaswänden abgetrennt; damit wurden Speiseraum und

Tagesheim zu einer optischen Einheit zusammengefasst und die Säulen der Tragkonstruktion inszeniert.

Beim Kindergartentrakt hingegen handelt es sich um eine Mischkonstruktion; es tragen nicht nur die zwischen den Kindergartenlokalen angeordneten Betonstützen, sondern auch die Aussenwände gegen den Spielplatz und gegen die Zentralstrasse. Der plastische Ausdruck war den Architekten offenbar wichtiger als die Prinzipien einer «reinen» Konstruktion. Ein ockerfarbener Kalkputz sorgte für den optischen Zusammenhalt



der verschiedenen Fassadenflächen, die durch die Überstände der leicht geneigten Flachdächer geschützt sind.

Die pragmatische, auf bewährten Dispositionen aufgebaute, solide Konstruktion hätte bei einem minimalen Unterhalt bis heute problemlos überdauert. Zunächst waren es funktionelle Postulate, welche die minimalistische, spröde Architektur aus dem Gleichgewicht zu bringen drohten: der Umbau des Vortragsaales zur Turnhalle (1946/1953), die Einbauten massiver Trennwände und abgehängter Decken für Küchen, Garderoben, Liege- und Büroräume im Erdgeschoss (1975), das Herausbrechen neuer Öffnungen in der Fassade. Der Kindergartentrakt blieb von weit reichenden Umnutzungen verschont, doch begannen hier die veränderten energetischen Ansprüche Wirkung zu zeigen. Die Oblichter von vier Kindergärten wurden neu eingedeckt und mit zusätzlicher Wärmedämmung versehen; dies brachte den Verlust der dünnen Dachränder mit sich (1975). Damals wurden auch die feinen Metallschiebefenster des Saaltraktes durch grob profilierte, aber energetisch bessere Fenster mit massiven neuen Rafflamellenkästen ersetzt (insgesamt ergab sich dabei ein Verlust von 40% des ursprünglichen Glasanteils!).

1995 liess das Hochbauinspektorat der Stadt Zürich eine Sanierungsstudie erarbeiten, um zukünftige Einzelmassnahmen auf ein übergeordnetes Sanierungsziel hin eichen zu können. Diese unterblieben aber, sodass sich gegen Ende des Jahrhunderts eine Gesamtsanierung aufdrängte.

Der Kindergartentrakt: Nachrüsten, Pflegen – auch der Patina?

In technisch intakten Bereichen gibt es auch bei Beispielen des Neuen Bauens keinen Grund, von der «Erhaltungsmaxime» (abzuweichen), wonach die Spuren der Geschichte und des Alters zum Denkmal gehören wie seine materiellen und formalen Eigenschaften¹ – wie das Marion Wohlleben noch vor kurzem generell für Bauten der Moderne postulierte¹. Die moderaten, zeitlos wirkenden, solide konstruierten Infrastrukturen des «Roten Zürich» vermögen ohne Zweifel in Würde zu altern und gewisse Veränderungen zu assimilieren.

Sowohl die Holz- als auch die Metallfenster des Wiedikonener Kindergartentraktes waren reparierbar, der Verputz konnte mittels Wasser-/Sandstrahlung gereinigt und mit einem Kalkanstrich nach altem Muster versehen werden. Die Dächer wurden nachisoliert, anstelle einer alten Bimsbetonschicht (und dabei Sorge getragen, dass der Taupunkt nie in die Betondecke zu liegen kommt). In den Korridoren wurde die abgehängte Decke entfernt, die ursprüngliche Beleuchtung revidiert und der schöne Klinkerboden abgelaut. In einigen Toilettenanlagen zeugen alte, vom Gebrauch deutlich gezeichnete Plattenbeläge von der ursprünglichen Qualität der Oberflächen. Auch die Kindergärten selbst liessen sich auffrischen. Allerdings versetzten wir nur ein Zimmer ganz in den ursprünglichen Zustand (mit allen sanitären Einrichtungen, den Ölfarbanstrichen und den beweglichen dekorativen Bildtafeln). Bei den übrigen Kindergärten wurden viele der späteren Umbauten belassen, aber in den korrekten Farbtönen neu gefasst. Insgesamt ging es um den Ersatz gewisser Verschleisschichten wie Linolbelägen (soweit nötig) und Farbanstrichen (fast überall, wo möglich unter Belassung der alten Malschichten) sowie sämtlicher Elektro- und Sanitärleitungen (eine Bedingung der Bauherrschaft).

Es waren nicht zuletzt die erst im Zeitpunkt der Erneuerung imperativ gestellten Ansprüche, die das Denkmal zu beeinträchtigen drohten. «Mehr Licht»: Diese Forderung liess sich mit einer additiven Massnahme erfüllen; oberhalb der Oblichtheizung befestigte diskrete Lichtkanäle unterstützen die wieder angebrachten Kugellampen in den Kindergartenlokalen. «Bessere Energiebilanz»: Eine Verbesserung durch das Dämmen von Dach

und Fussboden liess sich bewerkstelligen, eine Auswechslung der bestehenden Fenster konnte aber auf keinen Fall in Frage kommen. Der Kompromiss wurde über eine behutsame Nachrüstung des Bestandes gefunden. Bei den intakten doppelverglasten Dachoblichtern wurde innen ein beschichtetes K-Glas in die Holzrahmen eingesetzt. Das gleiche Verfahren konnte auch bei den maschinengezogenen Festverglasungen der hofseitigen Metallfensterfronten angewendet werden, während die einfach verglasten Schiebetüren unter Verwendung der alten Stahlteile auf eine Isolierglaskonstruktion umgebaut werden mussten. Dabei kam uns der Umstand zugute, dass man sich 1932 an dieser entscheidenden Stelle der Fassade grossflächige Kristallspiegelgläser geleistet hatte, die sich durch Floatglas ersetzen liessen (maschinengezogenes Glas ist nur noch in kleineren Formaten erhältlich).

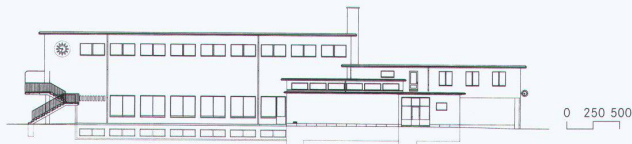
Der Saaltrakt: anpassen, rekonstruieren – aber auch belassen

Im Gegensatz zu den Kindergärten war der Saaltrakt im Ansturm neuer Nutzungsansprüche allzu stark überformt worden. Fest stand bei Planungsbeginn die Weiternutzung des Saales als Turnhalle; zusätzlich war den Bedürfnissen eines längst etablierten Boxklubs Rechnung zu tragen. Die in sich abgeschlossenen Hortbereiche im Erdgeschoss sollten ebenfalls bestehen bleiben. Hier wurden die abgehängten Decken und die Einbauten von 1975 belassen – aus Kostengründen zwar, allerdings können sie durchaus als Zeugen einer sich verändernden Wahrnehmung des «Neuen Bauens» zum Denkmalbestand gerechnet werden.

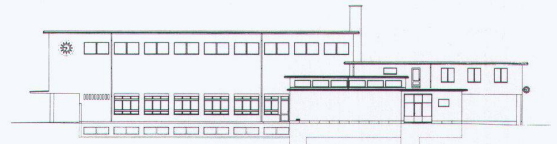
Im Erschliessungsteil und im Saal selbst musste dagegen ein Gleichgewicht zwischen Restaurierung (der frei gelegten Rippendecke im Saal), Wiederherstellung glaubwürdiger Raumzusammenhänge (partiell Ausräumen der Vorbereiche zum Saal, Rekonstruktion der Fluchttreppen im rückwärtigen Bereich des Saals) und behutsamen Ergänzungen zugunsten der neuen Nutzungen angestrebt werden. Erwähnenswert ist der Aufwand für eine neue Lüftungsanlage, die für den Ausbau des Untergeschosses (trotz vorhandener Fensterlüftung) nötig schien, und die einen beträchtlichen Teil des unter den Kindergärten gelegenen Kriechkellers belegte; diskussionswürdig waren aber vor allem die Massnahmen an den Fenstern.

Dort ging es zunächst darum, einige der nachträglich ausgebrochenen Öffnungen zugunsten der ursprünglichen plastischen Wirkung zu eliminieren. Dann mussten Argumente gefunden werden, um die grobschlächtigen, aber langlebigen Holzmetallfenster von 1975 ersetzen zu können. Erstaunlicherweise fiel die Beweisführung zugunsten des ästhetischen Mehrwertes einer Rekonstruktion so eindeutig aus, dass die Korrektur möglich wurde. Der Entwurf der neuen Metallschiebefenster stellte an alle Beteiligten höchste Anforderungen. Dabei gelang es, in der Ansicht die ursprünglichen Proportionen wiederherzustellen. Die Rahmenkonstruktion wurde wegen der weitgehend getrennten Profile und der Isolierverglasung zwar etwas tiefer, vermochte aber den an sie gestellten energetischen Anforderungen zu genügen. Ein Vergleich mit dem einzigen erhaltenen Original am Lehrerzimmer wird die Neugierde der Denkmalpfleger und der Archäologen zu stillen vermögen. Das Kindergartenhaus hat jedenfalls nicht zuletzt wegen dieser Rekonstruktion seinen spröden, «zeitlosen» Ausdruck zurückerhalten. **A.R./H.K.**

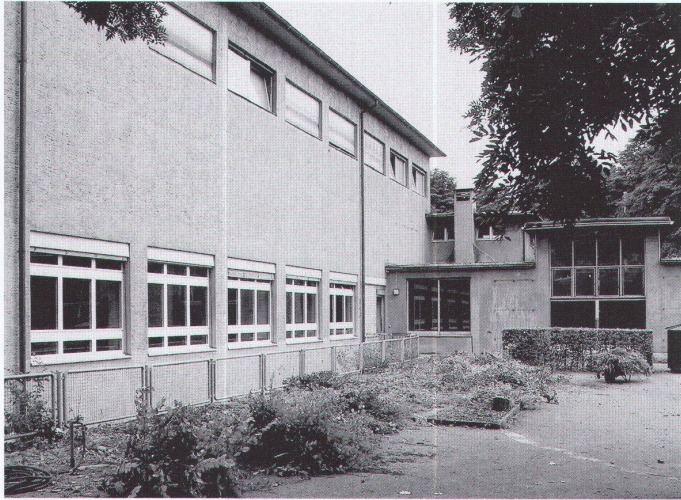
¹ Marion Wohlleben: Riegel und die Moderne. Gedanken zum Verhältnis von Alterswert und neuem Bauen. In: Unsere Kunstdenkmäler 41 / 1990, S. 18–21.



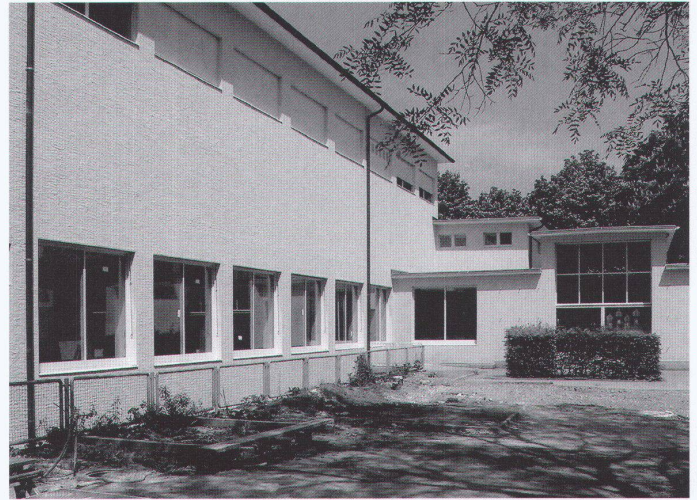
Ansicht des Saaltraktes, Hofseite mit den Holzmetallfenstern von 1975



Ansicht des Saaltraktes, Hofseite mit den Metallschiebefenstern von 2002



| 6



| 7

6 | Saaltrakt vor der Erneuerung, 2001
(Foto Kohler + Ilario)

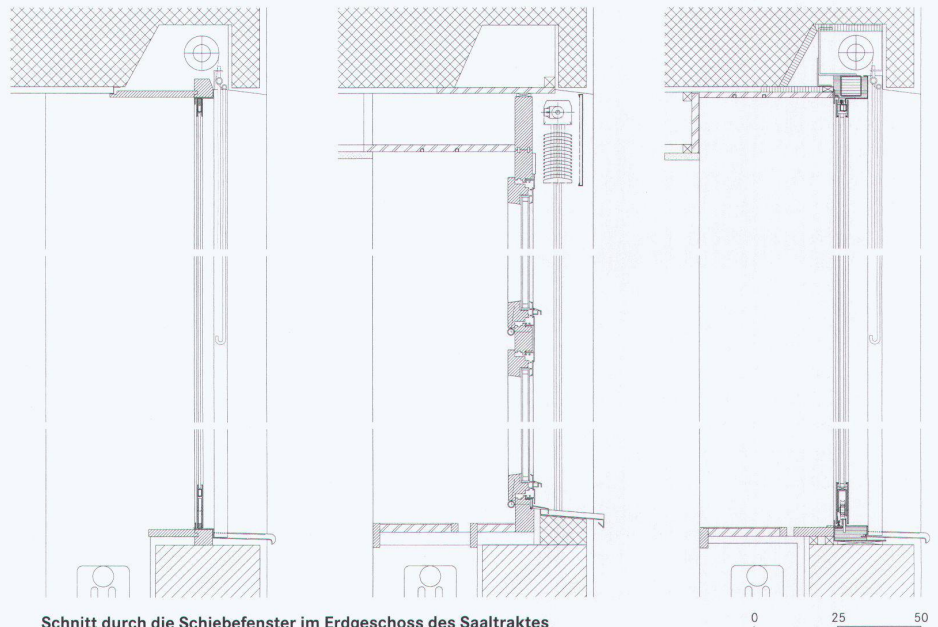
7 | Saaltrakt Stand Mai 2002
(Foto Kohler + Ilario)

Arthur Rüegg, *1942

Dipl. Arch. ETH Zürich, arbeitete in Zürich, Paris, Boston; eigenes Büro in Zürich seit 1971 (bis 1998: ARCOOP _ Ueli Marbach und Arthur Rüegg). Seit 1991 ordentlicher Professor an der ETH Zürich. Publikationen zu Konstruktion/Restaurierung, Polychromie und Einrichtung in der Moderne, v.a. über Siegfried Giedions «Wohnbedarf» und über Le Corbusier. Neuste Publikation (zus. mit S. v. Moos): «Le Corbusier before Le Corbusier», London 2002.

Hermann Kohler, *1967

Dipl. Arch. HTL. 1989–1993 Architekturstudium FHBB Muttens. 1994–1995 Mitarbeit im Büro Morger + Degelo Basel, 1995–1997 im Büro Burkhalter + Sumi Zürich. 1998–2001 Assistent bei Prof. Arthur Rüegg an der ETH Zürich. Seit 1998 eigenes Architekturbüro in Zürich, seit 2000 zusammen mit Enrico Ilario.



Schnitt durch die Schiebefenster im Erdgeschoss des Saaltraktes
Plan des ursprünglichen Zustandes (1932), der Holzmetallfenster (1975)
und der Rekonstruktion (2002)